

Kulld

Von den zahlreichen Killer-Varianten, die sich der amerikanische Geheimdienst CIA im Laufe von 16 Jahren für den ersten Sekretär der Kommunistischen Partei Kubas, Fidel Castro Ruz, ausgedacht hat, sind die meisten ganz gewöhnliche Totschlag-Rezepte, wie sie auch jedes andere Verbrecher-Syndikat in Szene hätte setzen können, das nicht gerade unter Geldknappheit leidet.

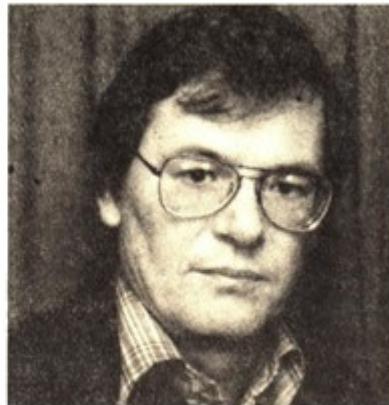
Eine der Randüberlegungen des Geheimdienstes darf jedoch als typisch amerikanisch gelten und zeigt in ihrer Absurdität sowohl die Hilflosigkeit der Wallstreet-Strategen gegenüber der Revolution vor ihrer Haustür als auch das Ausmaß ihrer Betroffenheit über die bärtigen Revolutionäre der Sierra Maestra: Als erfahrene Marketing-Spezialisten wußten sie den Wert eines eingeführten Markenartikels und Warenzeichens wohl zu schätzen. Der Bart Fidel Castros stellte in ihren Augen ein solches Symbol dar. Also, sagte ihnen ihre kapitalistische Logik, zaubern wir dem Herrn Castro Ruz ein Pülverchen in die Schuhe, das zu Haarausfall führt – und die Hälfte der Revolution ist schon gekontert. Es klingt, zugegeben, wie ein schlechter Witz, ist aber imperialistische Strategie in Billigausgabe.

Die kubanischen Sicherheitskräfte haben es 16 Jahre lang verstanden, alle Anschläge auf das Leben der führenden kubanischen Revolutionäre zu vereiteln. Unter riesigem Beifall wurde ihnen dafür auf dem ersten Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas gedankt, der vom 17. bis 22. Dezember 1975 im Theater „Karl Marx“ in Havanna stattfand.

Da saßen sie nun, über 3000 Delegierte von 200 000 kubanischen Kommunisten, die Kämpfer der Sierra Maestra, die Helden der Zuckerrohrrente, die Minenarbeiter von Nicaro, die Organisatoren der Alphabetisierungskampagne, vom tiefsten Schwarz bis zum blondesten Weiß mit allen Hautschattierungen versehen, und berieten 150 Kilometer von der stärksten imperialistischen Macht der Welt – den USA – entfernt darüber, wie der Aufbau des Sozialismus in ihrem Vaterland zum baldigen und vollen Sieg geführt werden wird. Keine Blockade, keine Invasion, keine Sabotage und kein organisiertes Bandenwesen konnten diese Entwicklung verhindern. Plastischer als mit diesem Kongreß und seinen Beschlüssen kann einem kaum noch vor Augen geführt werden, was es mit dem im Weltmaßstab zugunsten der Friedens- und Fortschrittskräfte veränderten Kräfteverhältnis und dem eingeschränkten Spielraum des Imperialismus auf sich hat.

Wo immer wir in Kuba Gespräche führten, Reden hörten, Rundfunk und Fernsehen benutzten, Bücher, Zeitungen und Zeitschriften aufschlu-

gen, wurde die kubanische Revolution in diesen internationalen Zusammenhang gestellt, wurde auf die Oktoberrevolution in Rußland als Ausgangspunkt dieser Entwicklung verwiesen. Das kubanische Volk hat am eigenen Leib erfahren, was internationale Solidarität ist. Maulhelden sind hier der Lächerlichkeit preisgegeben.



Hannes Stütz

„Wir haben von den Verdiensten unseres Volkes gesprochen“, sagte Fidel Castro im Bericht des ZK an den Parteitag. „aber darüber kann man nicht sprechen, ohne nicht die Rolle der internationalen Solidarität hervorzuheben. Ohne die ständige, entschiedene und großzügige Hilfe des sowjetischen Volkes hätte unser Vaterland in der Schlacht gegen den Imperialismus nicht standhalten können.“

Notizen am Rande des ersten Parteitags der KPK

von Hannes Stütz

Und weiter heißt es: „Wir hegen grenzenloses Vertrauen zur Heimat Lenins, die in den mehr als 50 Jahren nach dem Sieg der Revolution Prinzipientreue demonstriert und eine konsequente Außenpolitik verfolgt. Sie hat das nicht nur in Kuba bewiesen, sondern auch in Vietnam, im Nahen Osten, in den portugiesischen Kolonien, die für ihre Unabhängigkeit kämpften, in Chile, auf Zypern, in Jemen, Angola und überall in der Welt, wo die nationale Befreiungsbewegung gegen den Kolonialismus und Imperialismus kämpft. Sie hat es ebenso glänzend bewiesen, wie einst gegenüber dem heldenhaften spanischen Volk. Die UdSSR hat einen entscheidenden Beitrag zum Weltfrieden geleistet, ohne den die imperialistischen Mächte in unserer Epoche der zunehmenden Rohstoff- und Brennstoffknappheit mit einer unerbittlichen Neuaufteilung der Welt begonnen hätten. Allein die Existenz des mächtigen Sowjetstaates macht einen solchen Schritt unmöglich.“

Die Vorstellung, einen der hierzulande so gepöppelten antisowjetischen Brunnenvergifter auf einem Platz von Havanna oder Santiago de Cuba zur Agitation loszulassen, kann direkt Mitleidsgefühle mit diesem armen Menschen erzeugen.

Viele Unbekannte zum Beispiel in den Städten und Dörfern der Provinz Oriente, die uns als Ausländer erkannten, grüßten uns mit einer kleinen Handbewegung, die unter Freun-

den ‚Hallo‘, ‚Wie geht’s?‘ ausdrückt. Statt ‚Grüß Gott‘ sagten sie dabei nur ebenso selbstverständlich ‚solidaridad‘, mit einem Lächeln oder Lachen, das ihre ganzen Erfahrungen auszudrücken schien.

Nach Ernst Thälmann und anderen deutschen Antifaschisten heißen in diesem Land Schulen, Betriebe und Straßen. Eine wunderschöne Gedichtsammlung, die zu Ehren des 1. Parteitags erschien, beginnt mit Heinrich Heine, Sandor Petöfi, Georg Weerth und den Dichtern der Pariser Commune. Ein Volk, von dem große Teile vor 16 Jahren weder lesen noch schreiben konnten, macht sich daran, sich die Weltliteratur anzueignen – nicht zu vergessen seinen eigenen Beitrag dazu, wie etwa die Werke des weltberühmten Nicolás Guillén, lateinafrikanischer Abstammung, Kämpfer der internationalen Brigaden in Spanien, Delegierter zum 1. Kongreß der Kommunistischen Partei Kubas, der auf diesem Kongreß einen ergreifenden Beitrag hielt.

Die Kraft und Energie, die die Revolution freigesetzt hat, scheint man am stärksten in den Schulen spüren zu können, in denen überall das Prinzip der Verbindung des Lernens mit produktiver Arbeit gilt. Beeindruckend sind hier vor allem die über das ganze Land verstreuten Oberschulen, die für jeweils 500 Schüler konzipiert sind und als geschlossener Wohn-, Lern- und Arbeitskomplex oft mitten in der Landschaft stehen. In der Provinz Matanzas etwa realisieren solche Schulen den Fünfjahrplan der Citrus-Plantage ‚Victoria de Giron‘. Auf unwegsamem Ödland entsteht hier eine auf 80 000 ha geplante Citrus-Plantage, von denen 20 000 ha bereits gepflanzt sind. Jede Schule betreut davon 500 ha, 30 Schulen stehen bereits, 150 sind geplant. Vormittags wird gearbeitet, nachmittags gelernt. Jedes Wochenende fährt die eine Hälfte der Schüler mit einem speziellen Busdienst zu ihren Familien und wird dort am Sonntagabend wieder abgeholt. Man muß es gesehen haben, wie wir zufällig an einem Sonntagabend in Guantanamo in der Provinz Oriente, mit welchem Stolz die Kinder in ihrer bunten Schulkleidung und den Schulmappen aus ihren oft noch armen Wohnungen strömen und sich an den Schulbushaltestellen sammeln. An den Schulen selbst, aus Gesprächen mit Lehrern und Schülern aller Altersklassen, kann man den Eindruck gewinnen, daß diese Kinder und Lehrer wissen,